

Die Mediziner-Kunstkolumne

Zukunft der Museen

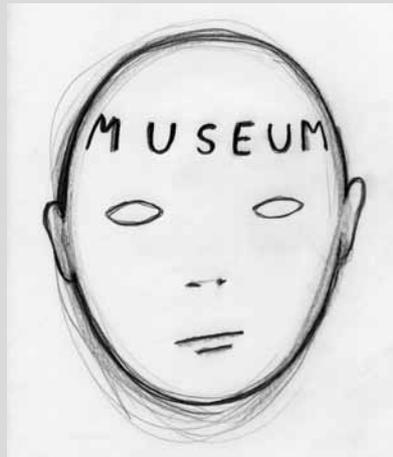
Eine Zeichnung der spanischen Künstlerin Dora García (geb. 1965) wurde vom Museum für Moderne Kunst (MMK) in Frankfurt für das Plakat einer Ausstellung mit dem Titel «Das imaginäre Museum» ausgewählt. Warum? Wir sehen das Bild einer ausdrucksstarken Maske, auf deren Stirn das Wort «Museum» geschrieben steht. Im klassischen Griechenland waren Museen Heiligtümer der Musen, in denen Kultgegenstände aufbewahrt wurden. Masken wurden im Theater benutzt, um typischen Charakteren ein Gesicht zu geben. Masken dienen bei religiösen Ritualen dazu, überirdische Wesen darzustellen. Masken wurden bei höfischen Festen genutzt, um deren Träger interessanter zu machen. Kriminelle verwenden Masken, um unerkennbar zu werden und sich damit strafrechtlicher Verfolgung zu entziehen. Welche Bedeutung ist hier gemeint?

Heutzutage sind Museen Orte, in denen kulturell relevante Objekte zur Erinnerung aufbewahrt und gezeigt werden. Dem 2016 entstandenen Bild hat Dora García den Titel «The Mnemosyne Revolution» gegeben. In der griechischen Mythologie ist Mnemosyne die Göttin der Erinnerung. Was meint somit der Anspruch einer «Erinnerungs-Revolution»?

Offenkundig geht es den Veranstaltern um nichts Geringeres als die Thematisierung der zukünftigen Bedeutung von Kunstmuseen. Ausgehend von dem Roman «Fahrenheit 451» von Ray Bradbury, in dem ein totalitärer Staat alle Bücher verbieten und verbrennen lässt, geht es um die Hypothese, dass (warum auch immer) 2025 alle Museen geschlossen werden könnten und eine Gruppe von Widerstandskämpfern sich die von der Vernichtung bedrohten Kunstwerke einprägt, um in einer revolutionären Erinnerungskultur deren «Überleben» sicher zu stellen. Dementsprechend werden Besucher motiviert, sich als «Bildermenschen» zur Verfügung zu stellen, um am letzten Ausstellungswochenende, wenn alle Kunstwerke schon entfernt wurden, «ein Werk in der Ausstellung zu personifizieren, indem sie es vor den Besuchern auf Ihre persönliche Weise beschreiben, nacherzählen, wiedergeben oder darstellen.»

Der Vorstellung einer möglichen Bedrohung der allgemeinen Verfügbarkeit von Werken der bildenden Kunst entgegen steht die derzeit intensiv betriebene Digitalisierung von Museumsbeständen. Die Bremer Museumsdirektorin Wiebke Ahrndt hat dazu festgestellt: «Das digitale Museum der Zukunft wird eines sein, wo uns alle Informationen [...] in globalen Datenbanken zur Verfügung gestellt werden.»

(Deutschlandfunk, 27.3.2016). Ganz im Sinne des ehemaligen Französischen Kultusministers André Malraux entsteht damit ein Musée imaginaire, eine virtuell für alle Menschen überall auf der Welt verfügbare Sammlung von digitalisierten Kunstwerken mit kunstpädagogisch aufbereiteten Informationen zu deren Verständnis und Einordnung in unterschiedliche Zusammenhänge. So könnte man auf Museen verzichten.



Dora García: The Mnemosyne Revolution (2016)

Für uns – die wir mit Kunst alt geworden sind – ist es bisher unvorstellbar, auf die Konfrontation mit dem realen Werk verzichten zu können. Die grundlegende Frage ist offen, ob zukünftige Generationen, die mit der Digitalisierung aller Lebensbereiche aufgewachsen sind, noch das Bedürfnis haben werden, nach einer direkten, sinnlichen Auseinandersetzung mit Kunstobjekten. Wird der Bedarf nach Museums-Ausstellungen weiter steigen oder als Folge der Digitalisierung stark zurückgehen? Wie wird sich die Bereitschaft entwickeln, Zeit und Mühe zu investieren für eine Auseinandersetzung mit Kunstwerken, die im Internet jederzeit leicht verfügbar sind? Sicherlich wird es weiterhin

Menschen geben, die so sehr an der Kunst interessiert sind, dass sie die direkte Konfrontation mit dem einzelnen Werk zu schätzen wissen. Aber wie viele werden das noch sein? Werden noch hinreichende Finanzmittel zum Erhalt und zur Pflege der Archive und Ausstellungsräume zur Verfügung stehen?

Das Centre Pompidou, die Tate Gallery und das MMK haben in Frankfurt Werke der Gegenwartskunst zu einem «europäischen Museum auf Zeit» zusammengeführt. Das Ausstellungskonzept wurde von Dora García entwickelt und in einer den Besuchern kostenlos zur Verfügung gestellten Zeitschrift nachvollziehbar erläutert. Zu jedem Werk gib es zudem Zettel, auf denen erklärt wird, warum Gegenwartskunst für uns alle so wichtig ist. Die damit formulierten Ansprüche sind hoch und nicht immer überzeugend ausgeführt, wobei ein grundsätzlicher Widerspruch zwischen den Bedeutsamkeits-Anmutungen auf der einen Seite und der offenkundigen Notwendigkeit besteht, diese den Adressaten erst erklären zu müssen. Nichtsdestotrotz – sowohl die Frage nach der Bedeutung der Gegenwartskunst wie auch die einfühlsame Präsentation sehenswerter Kunstwerke rechtfertigen eine Kunstreise nach Frankfurt allemal. Auf dass sie uns erhalten bleiben, die Museen, in denen wir uns, immer wieder aufs Neue, mit Kunstwerken auseinandersetzen können!

Prof. em. Dr. med. Jürgen von Troschke

Das imaginäre Museum. Frankfurt, Museum für Moderne Kunst, mmk-frankfurt.de, bis 4. September 2016